

Umfrage Digitalisierung im Operationswesen im deutschsprachigen Raum – Standortbestimmung und Perspektiven

Eindeutig Luft nach oben

Die Schweizerische und Deutsche Fachgesellschaften für OP-Management haben gemeinsam und mit Unterstützung von lokalen Wirtschaftspartnern eine Umfrage zum Digitalisierungsstand im Operationswesen im DACH-Raum durchgeführt. Es kann klar festhalten werden: Es gibt noch Luft nach oben.

Die elektronische Umfrage wurde während sechs Wochen im Juni und Juli 2021 durchgeführt. Der Fragenkatalog wurde mit fachlicher Expertise aus den beiden Fachgesellschaften für OP-Management und in Zusammenarbeit mit den Wirtschaftspartnern Indema AG, 2perspectives und gsm ausgearbeitet und an die Mitglieder der beiden Fachgesellschaften verteilt. In Österreich konnte die Umfrage leider nicht über die Fachgesellschaft versandt werden, so dass hier ein individueller Verteiler gewählt werden musste, welcher vermutlich auch die niedrige Rücklaufquote aus diesem Land widerspiegelt. Erfreulicherweise wurden 72 vollständige Antworten zusammengetragen, wobei der Hauptteil der Antworten aus der Schweiz (32) und Deutschland (38) stammt.

Organisationen unterschiedlicher Grösse haben sich beteiligt, wobei rund 40 teilnehmende Institutionen Grund- oder Regelversorger sind. Weiter haben auch Maximalversorger, Universitäts- sowie Privatkliniken an der Umfrage teilgenommen. Die grosse Mehrheit der beteiligten

Spitäler sind Mitglied einer der beiden Fachgesellschaften. Dies ist insofern relevant, da die gesammelten und hier vorgestellten Resultate und Erkenntnisse diesem Bias unterliegen. Klassischerweise haben die in der Fachgesellschaft aktiven Spitäler einen dedizierten OP-Manager im Einsatz, welcher oft auch strategische Themen wie die Digitalisierung des Operationswesens in seiner Organisation vorwärtstreibt. Wie ausgeprägt dieser Bias ist, kann nicht quantifiziert werden.

Mittlerer bis hoher Digitalisierungsstand trotz Papieranmeldung und fehlender, tiefgreifender Integration

Die erfreuliche Nachricht: Nur rund 7% der teilnehmenden Organisationen bewerten den Digitalisierungsstand als «tief». Die Mehrheit berichtet von einer fortgeschrittenen Digitalisierung bei der Planung und Dokumentation der OP-Eingriffe, wobei es aber an einer tiefen Integration in das Klinikinformationssystem fehlt. Nur bei 36% der teilnehmenden Organisationen ist

bereits eine vollständige Digitalisierung ohne Medienbrüche im Bereich des Operationswesens realisiert.

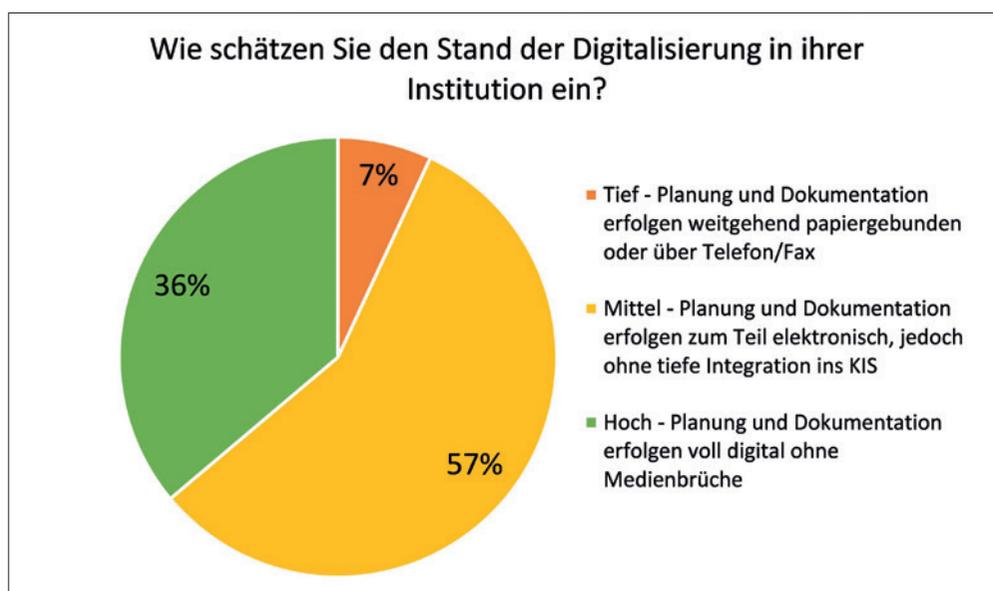
Eine elektronische OP-Anmeldung, -Planung und -Dokumentation ist noch keine Digitalisierung. Erst durch die weitere Integration und Verknüpfung mit anderen Ressourcen können neue digitale Prozesse gelebt und eine Effizienz- und Qualitätsverbesserung im Operationswesen erreicht werden. Noch werden vor, während und nach der Operation viele manuelle Tätigkeiten ausgeführt zur Dokumentation und Weiterleitung von Daten an Dritte. Erst ein kleiner Teil der befragten Organisationen hat beispielsweise eine Integration der OP-Dokumentation mit der Chargendokumentation, der Materialwirtschaft und dem Implantat-Register realisiert. Folglich werden in vielen Instituten die verwendeten Materialien mehrfach dokumentiert und Material-Nachbestellungen sind nicht automatisiert und müssen händisch gemacht werden.

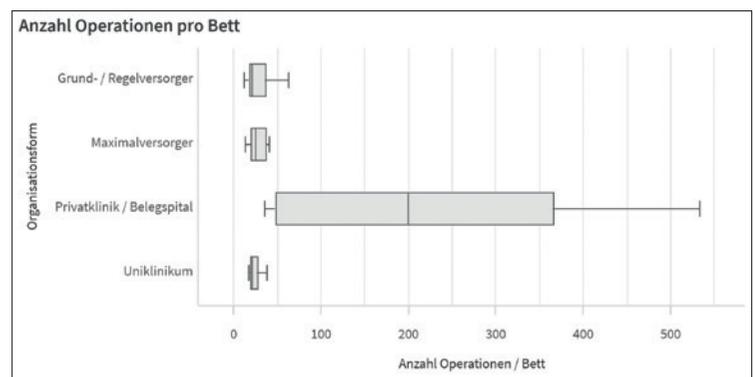
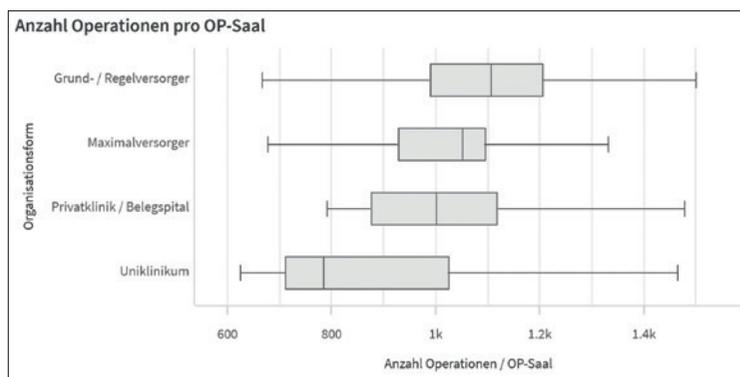
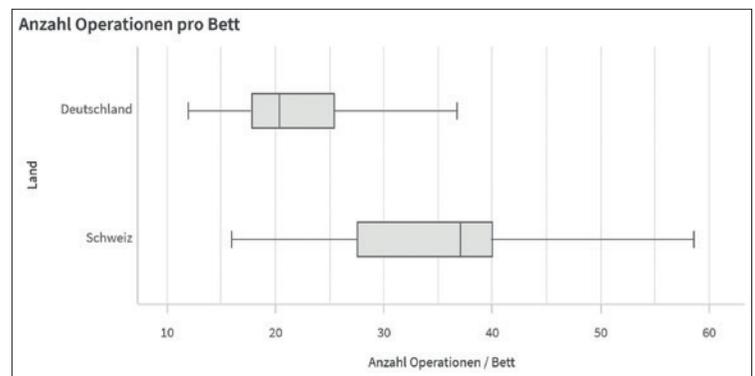
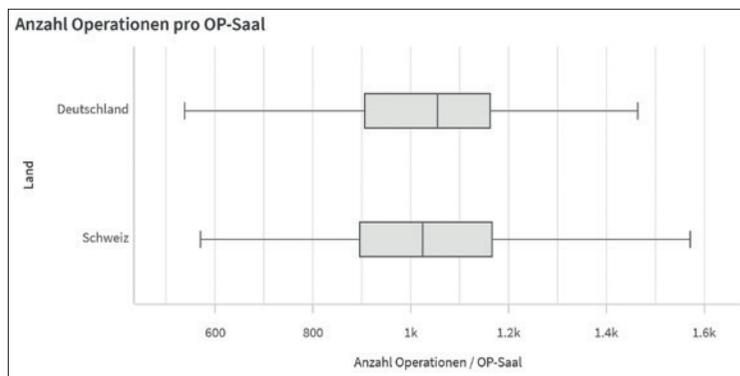
Die elektronische Anmeldung mit einem Formular hat sich bei der Mehrheit der Institute durchgesetzt. Überraschenderweise übermitteln aber noch 16 Organisationen (22% der 72 Umfrageteilnehmer) Operationsanmeldungen unter anderem per Papier-Formular (teilweise übermittelt per Fax) oder per Telefon. Von diesen 16 Organisationen handelt es sich bei 11 davon (69%) um Grund-/Regelversorger.

Zentrales OP-Management als Gold Standard

Gemäss der Umfrage hat sich im deutschsprachigen Raum ein zentrales OP-Management durchgesetzt. Mehr als 90% aller befragten Institute setzen auf diese Organisationsform. Das bedeutet allerdings nicht, dass auch die Planung der Operationen durch diese zentrale Einheit erfolgt. Bei rund 46% der befragten Institute erfolgt die Planung vollständig zentral, rund 6% planen in so genannten Clustern und der grosse

Nur gut ein Drittel aller Spitäler ist bezüglich der OP-Planung vollständig und medienbruchfrei digitalisiert.





Die Kennzahlen «Operationen pro Saal» und «Operationen pro Bett» im Ländervergleich und über die Organisationsformen zeigen die unterschiedliche Ausnutzung der OP-Kapazitäten (N = 70 für alle Grafiken).

Rest plant dezentral in den einzelnen chirurgischen Einheiten. Das zentrale OP-Management erfüllt dann übergeordnete Koordinations- und Planungsaufgaben und verantwortet das Tagesprogramm. Bei den Organisationen ohne zentrales OP-Management handelt es sich vorwiegend um Grund-/Regelversorger.

Politik und Region als Digitalisierungskatalysator

Wir gehen davon aus, dass nicht nur die Organisation in Bezug auf Grösse und Struktur einen Einfluss auf den Stand der Digitalisierung hat, sondern auch die Notwendigkeit für eine Veränderung. Je nach Land und Region gibt es unterschiedliche politische Gegebenheiten. So wird in einer Region ein Spital inklusive Operationswesen vorgehalten, obwohl das Einzugsgebiet keinen so grossen Operationsbetrieb rechtfertigt und in anderen Regionen werden die OP-Kapazitäten kleinerer Spitäler und Kliniken zusammengeführt in Zentren.

Beispielsweise Deutschland hat bereits früh damit begonnen, kleinere und nicht rentable Spitäler zu schliessen oder in Klinikgruppen zu überführen. Die Wirtschaftlichkeit grösserer Institute wurde und muss weiterhin verbessert werden, wozu eine gute Auslastung der OP-Säle einen wichtigen Beitrag leistet. In der Schweiz wird eher ein Spital inklusive Operationswesen

vorgehalten, obwohl das Einzugsgebiet keinen so grossen Operationsbetrieb rechtfertigt. Es werden Spitäler weiter betrieben, damit jede Region ihr Spital behält, auch wenn kein rentabler Betrieb oder eine gute Auslastung des OP-Betriebs erreicht werden kann.

Länderunterschiede in der Anzahl Operationen pro Bett

Im Rahmen der Umfrage wurde die Organisationsform sowie die Anzahl der Betten, der Operationen und der OP-Säle abgefragt. Für diese Auswertung wurden die beiden Antworten aus Österreich nicht berücksichtigt. Für die Auswertung dieser Daten haben wir das Verhältnis der Anzahl Operationen pro Bett sowie der Anzahl Operationen pro OP-Saal betrachtet. Dies hat ergeben, dass das Operationen-pro-OP-Saal-Verhältnis in Deutschland und der Schweiz nahezu identisch ist. Das heisst, auf einen OP-Saal heruntergebrochen werden in beiden Ländern ungefähr gleich viele Operationen durchgeführt. Was im Rahmen der Umfrage nicht erhoben wurde ist die Frage, ob alle angegebenen Säle auch betrieben werden oder ob teilweise dafür das notwendige Personal fehlt.

Gruppiert nach den Organisationsformen fällt auf, dass die Unikliniken am wenigsten Operationen pro vorhandenen OP-Sälen durchführen. Die Gründe dafür liegen unter anderem in der Kom-

plexität der durchgeführten Eingriffe und dem Ausbildungsauftrag der Unikliniken. Die Grund- und Regelversorger schneiden trotz gewissen Indizien für einen etwas niedrigeren Digitalisierungsstand am besten ab.

Erwartungsgemäss überragt das Operationen-pro-Bett-Verhältnis der Privatkliniken und Belegspitäler jenes der anderen Spitäler deutlich. Privatkliniken und Belegspitäler sind ausgelegt auf ambulante Operationen und verfügen über eine entsprechend reduzierte Anzahl Betten. Von den sechs Privatkliniken und Belegspitälern, welche an der Umfrage teilgenommen haben, sind fünf aus der Schweiz und nur eine aus Deutschland. Dies muss im Vergleich zwischen der Schweiz und Deutschland berücksichtigt werden. Gemäss der Umfrage überragt die Schweiz Deutschland im Operationen-pro-Bett-Verhältnis deutlich. Dies erstaunt, da die «ambulant vor stationär»-Gesundheitspolitik in Deutschland grundsätzlich als weiter fortgeschritten betrachtet wird als in der Schweiz. Eine gewisse Untervertretung der deutschen Belegspitäler und eine entsprechende Übervertretung der Organisationen, welche sich um die stationären Behandlungen kümmern, muss angenommen werden. Allenfalls bringt aber die Regionalität der Schweizer Spitäler und die kantonalen «ambulant vor stationär»-Regelungen bezüglich dem Operationen-pro-Bett-Verhältnis doch einen positiven Effekt.



Wieso geht die Digitalisierung nicht schneller voran?

Die teilnehmenden Organisationen hatten im Rahmen der Umfrage die Möglichkeit, die für sie wichtigen Herausforderungen bei der Digitalisierung zu benennen. Eine Auswertung der Antworten hat folgende zentralen Themen- und Handlungsfelder gezeigt:

- In vielen Fällen bremst eine fehlende Finanzierung die Digitalisierung. Mit dem Krankenhauszukunftsgesetz (KHZG) hat Deutschland ein Förderprogramm geschaffen, damit ganze Prozesse und Bereiche nachhaltig digitalisiert werden können. In vielen anderen Regionen fehlt eine solche Finanzierungsquelle.

- Die Akzeptanz und das Wissen über Möglichkeiten bei der Nutzung von IT-Lösungen sind nach Einschätzung der Umfrageteilnehmer zu tief. Allzu oft wird mit Digitalisierung nur ein erhöhter Dokumentationsaufwand verbunden, weshalb diese Projekte aus den eigenen Reihen nicht genügend unterstützt werden.
- Die Automatisierung bei der Datenerfassung ist ein wichtiger Erfolgsfaktor. Der Mehrwert von Daten ist den Beteiligten bekannt. Oft ist der Nutzen einer strukturierten und umfassenden Datenerfassung nicht dort erkennbar, wo der grosse Dokumentationsaufwand entsteht. Eine Automatisierung unnötiger manueller Datenerfassung ist für alle Beteiligten ein Mehrwert.
- Die Zusammenarbeit mit Externen, d.h. Belegärzten, aber auch Dienstleistern im Bereich

des Operationswesens ist intensiv und komplex. Dieser Aspekt muss berücksichtigt und ein IT-System genügend flexibel sein.

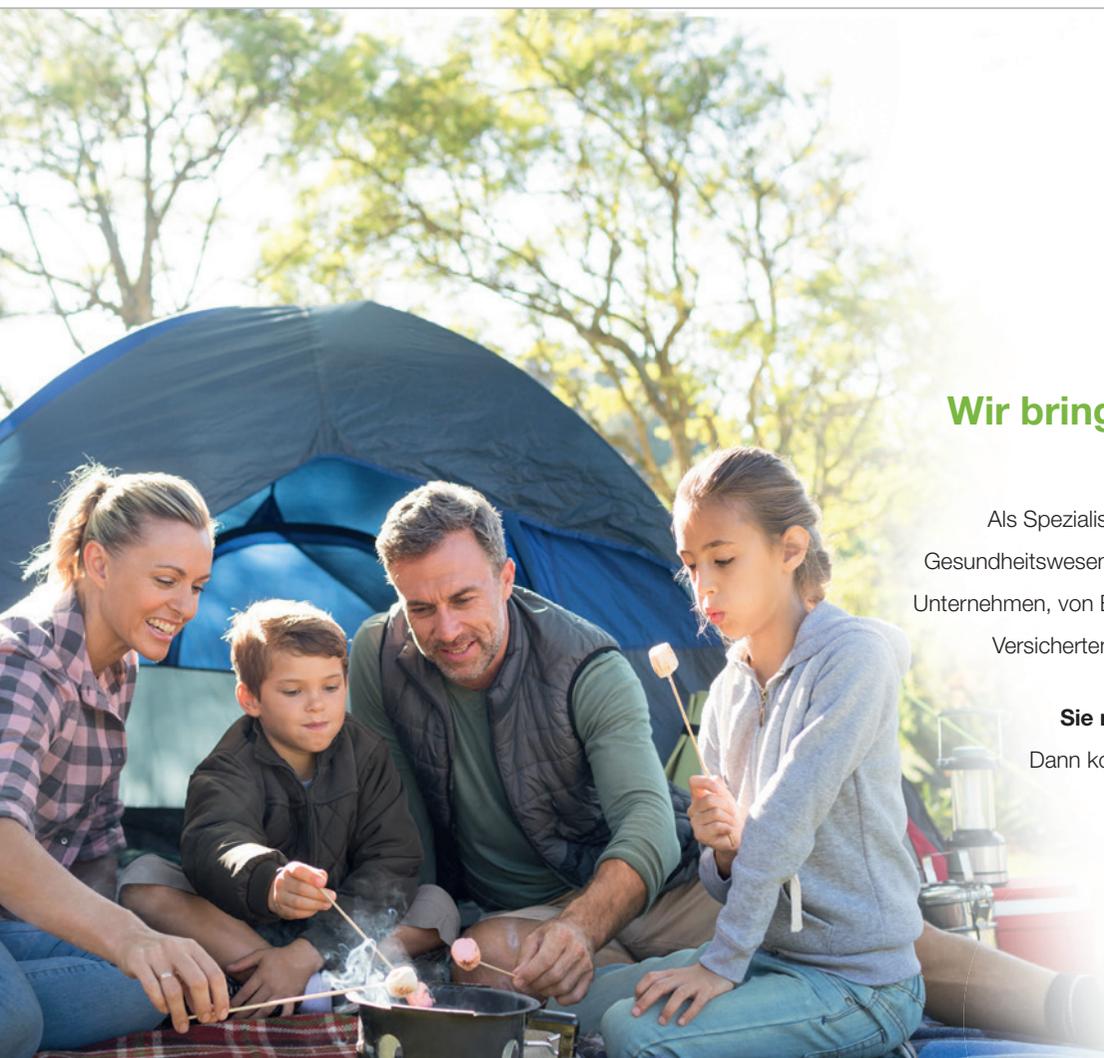
- Kostenabrechnung und Controlling sollten bei der Digitalisierung der Anmeldung und Planung unbedingt berücksichtigt werden. Die relevanten Daten sollten mit den Routine-Prozessen erhoben werden, damit sie vollständig und korrekt sind und keine manuellen Nachbearbeitungsschritte notwendig sind.

Fehlende Schnittstellen und Integration in Umsysteme wird am häufigsten als Ursache für den tiefen Digitalisierungsstand genannt. Technische Komplexität, Kosten oder strategische Entscheidungen führen zu der Nicht-Realisierung und damit der fehlenden Integration. Es gibt also noch viel zu tun!

Weitere Informationen

Schweizerische Fachgesellschaft für OP-Management
www.op-management.ch

Indema AG
www.indema.ch



shp 
Intelligente
Vorsorgekonzepte

Wir bringen Leben in Ihre Vorsorge

Als Spezialist für die Vorsorgebedürfnisse des schweizerischen Gesundheitswesens bietet die SHP für jedes in diesem Bereich tätige Unternehmen, von Einzelfirmen bis zu Institutionen mit einigen hundert Versicherten, intelligente und preisgünstige Vorsorgekonzepte.

Sie möchten Ihre berufliche Vorsorge optimieren?

Dann kontaktieren Sie unsere Experten für ein kostenloses und unverbindliches Beratungsgespräch.